

Zwischen den Welten

Von abgemeldet

Kapitel 23: Verzweiflung

23. Verzweiflung

Mir war es egal, ob Sesshomaru blieb oder ging. Ich war völlig erschöpft von all den Ereignissen an diesem Tag. Mein Kopf war leer und mein Körper kraftlos. Ich war noch nicht mal im Stande, mich gegen Sesshomarus Berührungen zu wehren, wollte es ab einem gewissen Punkt auch nicht mehr. Die Tatsache, dass er meinen Kopf auf seiner Brust bettete, rückte ebenfalls in den Hintergrund. Ich schloss einfach meine Augen und fiel in einen tiefen Schlaf.

Die Schmerzen waren unerträglich. Eine unglaubliche Hitze verbrannte mein Inneres, raubte mir die Luft zum Atmen. Ich wollte schreien, um Hilfe rufen, doch kein Laut verließ meine Lippen. Mein Körper verkrampfte sich und ich glaubte, meine Haut stände in Flammen. Verzweifelt presste ich meine Zähne zusammen, als mich das Gefühl überkam, dass mein Körper zu zerspringen drohte. Um mich herum nahm ich nichts und niemanden war. Warum half mir niemand?

Schweißüberströmt wachte ich auf. Mein Atem ging unkontrolliert, schnell und mein Herz pochte noch unter den Nachwehen meines Alptraumes – nein, eher unter meinen Erinnerungen.

Schmerzen, unsagbare Schmerzen.

Ich hyperventilierte und zitterte am ganzen Körper. Mein Plus ging unheimlich schnell, ich hatte mich nicht mehr unter Kontrolle.

Ich schaffe das.

Einatmen.

Ausatmen.

Weitere dunkle Erinnerungen drangen an die Oberfläche, doch ich versuchte, sie zu ignorieren, sperrte sie in die hinterste Ecke meines Kopfes ein, schloss die Tür.

Einatmen.

Ausatmen.

Ich schaffe das, ich bin stark.

Wie ein Mantra rief ich diese Worte immer wieder ab, bis meine Atmung sich langsam wieder normalisierte. Ich versuchte mich im Hier und Jetzt wieder einzufinden und mir einzureden, dass die Schmerzen der Vergangenheit angehörten.

Hoshi hatte mir, nach meinem Erwachen genau erklärt was geschehen war. Jeder einzelne Schritt seines Vorgehens beschrieb er mir detailliert und beantwortete jede meiner Fragen. Rin war auch bei mir gewesen, hatte mir immer wieder behutsam über das Haar gestreichelt. Sesshomaru war nicht da gewesen, genauso wenig wie er jetzt nicht mehr neben mir lag. Warum sollte er auch. Ich seufzte, schob meine Erinnerungen beiseite und richtete mich vorsichtig auf. Es war erstaunlich, dass mein Körper sich völlig gesund anfühlte. Ich hatte keinerlei Schmerzen mehr. Gedankenverloren fuhr ich mir mit meiner Hand durch mein Gesicht und fragte mich, wie es jetzt wohl weiter gehen würde. Die Fürsten der anderen Ländereien würden sich sicherlich wieder auf den Weg in ihre Heimat machen.

Ich hatte also meinen Auftrag erfüllt – und überlebt.

Aber wie ging es nun mit mir weiter?

Entschlossen nahm ich mir vor, genau das von Sesshomaru in Erfahrung zu bringen. Als ich mich fertig hergerichtete hatte, und mich wieder wie ein Mensch fühlte, machte ich auf den Weg zu Sesshomarus Arbeitszimmer. Seine Stimme war angespannt, als er mich herein bat. Ryura befand sich ebenfalls da, stand Sesshomaru gegenüber, der in seinem Sessel am Schreibtisch saß. Ich lächelte meinen Trainer zurückhaltend an, sah ihn in diesem Moment das erste Mal, nach meinem Kampf gegen Yomi, wieder. Ich wusste nicht, ob er enttäuscht, sauer oder zufrieden war. Dieselbe Frage stellte sich auch bei seinem Vorgesetzten. Wie zufrieden oder nicht zufrieden war er mit meiner Leistung? In Ryuras Gesichtsausdruck war nichts zu erkennen, was meine Frage beantwortet hätte. „Das war sehr dumm von dir, Amelia“, bluffte er mich plötzlich an, sodass ich kurz vor Schreck zusammenzucken musste. „Du hättest sterben können. Was zum Teufel hast du dir dabei gedacht?“ Hier hatte ich meine Antwort: Ryura war sauer. Jeder Muskel in seinem Gesicht war angespannt, er kochte vor Wut.

Nun, was hatte ich mir dabei gedacht? Vielleicht, dass ich ansatzweise eine Chance gegen den Fürsten des Nordens haben würde, dass ich den Schein dadurch wahren würde, dass der Westen weiterhin rentabel da stand?!

Ich äußerte keinen dieser Gedanken laut. Ich war zu müde für so einen aussichtslosen verbalen Kampf. Sie wussten es ja sowieso besser, also zuckte ich resigniert mit den Schultern. Ryura schüttelte seinen Kopf, verzog sein Gesicht verächtlich. Enttäuschung war wohl auch eine Emotion, die meine Frage beantworten würde.

Warum machte ich das alles überhaupt?

„Es tut jetzt nichts mehr zur Sache, es ist also völlig irrelevant weiter darüber zu diskutieren“, sprach Sesshomaru unbeteiligt aus. Ich kniff meine Augen zusammen.

Hinter seiner Aussage steckte ein Unterton, den ich nur zu gut kannte. Er heckte was Neues aus. Fragend schaute ich ihn an und wartete, dass er weiter sprach. „Ich hätte dich noch rufen lassen, Amelia, wir müssen etwas besprechen.“ Und da würde sie folgen, seine nächste Anweisung. Ich verschränkte meine Arme und schaute ihn so genervt an, wie es nur ging. Hier brauchte ich nicht meine Emotionen zurück halten, sie sollten beide sehr wohl sehen, dass ich genervt von ihren Vorhaben war. Ryura lehnte sich an die Schreibtischplatte zurück und sah über die neue Entwicklung ebenfalls nicht glücklich aus. Sesshomaru störte sich weder an meiner Gefühlslage, noch an der seines Stellvertreters. „Wir müssen etwas bezüglich Yomi unternehmen.“ „Weshalb? Er hat doch alles geschluckt“, unterbrach ich ihn barsch, was mir einen hasserfüllten Blick seinerseits einbrachte.

Klare Anweisung: Ich hatte zu schweigen.

„Ich traue ihm nicht, ich will, dass er stirbt.“ „Und was ist mit eurem Friedensabkommen?“ Ein weiterer Blick und ich stockte erneut. „Mir ist dieses Abkommen völlig egal! Er wird sterben“, stieß er hinter gefletschten Zähnen hervor. Sesshomaru war mittlerweile so aufgebracht, dass er sich von seinem Sessel erhob und seine Krallen er in die Tischplatte rammte. Ryura blieb unbeeindruckt an dieser angelehnt. „Du musst Yomi umbringen, so wäre der Westen fein raus. Offiziell gehörst du keinem der Länder an, sodass du allein für dich handeln würdest.“ Nach Ryuras weiteren Ausführung riss ich entsetzt meine Augen auf und starrte abwechselnd zwischen den beiden Dämonen hin und her. „Ich soll meinen Kopf für euch hinhalten?“, schrie ich beide an. Die Mine der beiden war unergründlich. „Vergisst es, ich bin raus!“ Ich war gerade dabei mich umzudrehen, um den Raum zu verlassen, als Ryura mich am Arm festhielt. Seine Hände bohrten sich so fest in mein Fleisch, dass ich keine Chance hatte mich aus seinem Griff zu befreien. Wütend drehte ich mich zu ihm um. In seinem Gesichtsausdruck war die stumme Bitte, ihnen nicht den Rücken zu kehren. „Ok, gehen wir mal davon aus, dass ich deiner Aufforderung Folge leiste, wie soll ich das anstellen?“ „Du wirst mit ihm schlafen.“ Ryura zuckte bei Sesshomarus Aussage zusammen. Er schien sich mit dieser Aufforderung unwohl zu fühlen.

Wenigstens einer von beiden hatte so etwas wie Moral.

Ich nutze Ryuras Unachtsamkeit, befreie mich mit einem Ruck aus seinem Griff und kam Sesshomaru gefährlich nahe. Ich grinste ihn gehässig an und schaute zu ihm auf. „So ist das also.“ Ich kochte innerlich vor Wut. Ich konnte es nicht fassen, was der Mann von mir verlangte. „Seit wann bringt Sex einen Mann um?“, fragte ich ironisch. Meine Hände hatte ich zu Fäusten geballt, um irgendwie ein Ventil für meinen Hass auf ihn zu finden. „Du wirst mit dem Fürsten des Nordens das Schloss verlassen, du wirst dich ihm nähern, ihn berühren, ihn verführen und dann wirst du ihn umbringen.“ Ich hörte ihm eigentlich gar nicht mehr wirklich zu, versuchte verzweifelt meine Atmung zu kontrollieren.

Das konnte er nicht wirklich von mir verlangen.

„Ryura, lass uns alleine“, verlangte Sesshomaru. Ich hörte nur dumpf im Hintergrund, dass mein Trainer dieser Aufforderung folgte und die Tür hinter sich zuzog. Sobald Ryura sich aus Sesshomarus Büro entfernt hatte, rastete ich völlig aus, konnte mich

nicht mehr zurück halten. Wie viel sollte ich denn noch ertragen? Mir fiel es unheimlich schwer fort an rational zu denken, stattdessen herrschte in mir lediglich Zorn. Ich griff nach dem nächst gelegenen Objekt, irgendetwas Schweres, Metalliges, was ich nicht identifizieren konnte, und warf es quer durch den Raum. Mein Wurfgegenstand knallte gegen die Wand und ließ Gesteinsstückchen aus dieser herausbrechen. Ich vernahm dumpf im Hintergrund ein Schreien. Der kleine Teil meines Gehirns, der noch zu funktionieren schien, bemerkte, dass ich das war. Es war mein Geschrei und meine Flüche, die durch Sesshomarus Arbeitszimmer hallten. Der ganze Ärger und die Frustrationen der letzten Monate brachen aus mir heraus. Ich wusste nicht wie lange ich mich in diesem Zustand befand, als Arme aus Stahl sich von hinten um mich legten und mich in eine unbarmherzige Umarmung einsperren. Ich trat um mich, schrie wie eine Furie, aber meine Gegenwehr war sinnlos. Sesshomaru war um einiges stärker als ich und nutzte dies, um mich zu unterwerfen, mich festzuhalten bis ich völlig erschöpft war und mich geschlagen gegen ihn fallen ließ. Ein Meer aus Tränen lief mir über mein Gesicht.

„Bist du fertig?“, flüsterte er mir zornig in mein Ohr und ich konnte die mir so vertraute dunkle Note seiner Stimme heraushören. Auf seine Frage hin schüttelte ich meinen Kopf.

Ja, ich bin fertig.

Nein, ich bin noch lange nicht fertig.

Ich fühlte mich so unglaublich leer und ausgelaugt, hatte das Gefühl in mich zusammen zu fallen. Sesshomaru drehte mich zu sich um. Ich sah durch meinen tränenverschwommenen Blick hilflos in seine emotionslose Maske. Dennoch hatte die Art und Weise wie er mich anschaute etwas Beruhigendes. Und da wurde es mir bewusst. Ich war nicht wütend, weil man mich wegschickte um jemanden das Leben zu nehmen. Nein, es steckte etwas viel tiefer Gehendes dahinter. Es war vielmehr die Tatsache, dass ich begonnen hatte, den unbarmherzigen Mann, der mich wie eine Hure behandelte, der mich nun wegschickte, um jemand anderem näher zu kommen nur um seinen verbissenen Plan der alleinigen Herrschaft in die Tat umzusetzen, zu lieben. Und ich hasste mich für dieses Gefühl.

„Worüber regst du dich so auf?“ Sein Gesichtsausdruck war düster und seine Finger krallten sich in meine weiche Haut auf meinen Armen. Ich blieb stumm, weigerte mich, ihm zu antworten und hielt seinem besitzerreifenden Blick stand. „Sag es mir“, befahl er mir und seine Hand grub sich in mein Haar, zog meinen Kopf in den Nacken. „Sag es mir, sofort.“ „Ich hasse dich“, krächzte ich hervor. In meiner Stimme verbarg sich mein ganzer Schmerz. „Ich hasse dich.“ Seine Augen funkelten golden auf mich nieder. „Stimmt das?“, flüsterte er bedrohlich und kam meinem Gesicht immer näher. Er hielt mich immer noch hilflos an sich gedrückt. „Du hasst mich?“ Ich starrte ihn an, nahm mir vor, nicht einzusacken. „Ja“, fauchte ich, „ich hasse dich!“ Die Alternative war undenkbar. Die Blöße wollte ich mir nicht geben. Er würde meine wahren Gefühle für ihn niemals erfahren.

Sesshomarus Gesicht wurde noch härter und verwandelte sich in Eis. Er fletschte seine Zähne, wollte mir Angst einjagen, doch er versagte. Diese Verhaltensweise war mir

bereits mehr als bekannt. Sein heißer Atem, nahe meinem Gesicht, ließ mich erschauern. Verzweifelt versuchte ich die wachsende Lust in mir zurückzuhalten. Mir wurde schmerzlich bewusst, dass mein Körper was völlig anderes wollte als mein Verstand und diese Tatsache verwirrte mich umso mehr. Obwohl ich wusste, dass er ein herzloses Monster war, fühlte ich mich alles andere abgestoßen - nein, ich begehrte ihn. Sein Mund steifte langsam und genüsslich meine Wange entlang, hin zu meinem Ohr, während er mich gegen die Wand drückte. Meine Herzfrequenz erhöhte sich automatisch unter seinen Berührungen. „Tu das nicht“, flüsterte ich und meine Hände formten sich mit meinen Worten automatisch zu Fäusten. Ich spürte die Wärme, die von seinem Körper ausging, auf meiner Haut. „Bitte, lass mich los“, bettelte ich ihn regelrecht an. Ich wollte ihm auf diese Art nicht wieder nahe sein, hatte es mir fest vorgenommen. Sesshomaru ignorierte mein Flehen und bewegte seine rechte Hand zu meiner Schulter und schob mit seinen Krallen das Riemchen meines Kleides herunter. Die frei gewordene Stelle benetzte er mit einem sanften Kuss. Mit seinem Mund wanderte er von dort zu meinem Hals, leckte und biss ihn sachte. Meine Erregung steigerte sich zunehmend als er mit seiner linken Hand das zweite Riemchen von meiner Schulter streifte und mein Kleid sich selbständig machte, mein Körper entlang auf den Boden fiel und mich, bis auf meine Unterhose, entblößte. Für meine Gefühlsregung hasste ich mich, wollte diese Gefühle nicht für ihn empfinden. Sesshomarus Hand umfasste meine Brust, massierte sie mit leichtem Druck, während sein Mund wieder meinen fand. Ich wehrte mich nicht gegen ihn. Dann löste er sich von unserem Kuss, schaute mich an. In seinen goldenen Augen konnte ich nicht nur seine Lust erkennen, sondern auch etwas besitzergreifendes. „Nein“, murmelte er, ohne seine Hand von meiner Brust zu nehmen. „ich werde dich nicht gehen lassen.“ Bevor ich hierauf reagieren konnte, verschloss er erneut meinen Mund mit seinem. Seine linke Hand umfasste meinen Nacken und drückte mich noch näher an ihn heran.

Sesshomaru, der immer noch meinen Mund liebte, drehte mich ruckartig um und schob mich vor sich her, bis ich die Kante seines Schreibtisches berührte. Und dann lag ich auch schon auf meinem Rücken, mit ihm über mich gebeugt. Bevor ich mich von unserem Kuss erholen konnte, entledigte er sich blitzschnell seiner Kleidung und meiner Unterhose. Die Lust in mir schlug nahezu brutal zu, ließ meine vergeblichen Proteste von vornhin völlig vergessen. Mein ganzer Körper bäumte sich auf, verlangte regelrecht nach ihm. Während sich in mir eine unerträgliche Anspannung aufbaute, drangen seine Worte von vornhin wieder in mein Gedächtnis: „Du wirst mit dem Fürsten des Nordens das Schloss verlassen, du wirst dich ihm nähern, ihn berühren, ihn verführen und dann wirst du ihn umbringen.“

„Nein, halt!“ Ohne nachzudenken schoss ich nach oben, rollte mich zu Seite und entriss mich seinem Griff um meine Hüfte. Meine plötzliche Gegenwehr schien Sesshomaru tatsächlich zu überraschen und es gelang mir, mich von ihm zu entfernen. Ich krallte mir mein Kleid, rannte aus seinem Büro und den Flur entlang auf mein Zimmer zu. Währenddessen stülpte ich mir schnell mein Kleid über, um meinen Körper wieder zu bedecken, bevor mich jemand so sehen konnte. Als ich mein Ziel erreichte, knallte ich meine Zimmertür hinter mir zu und verschloss sie. Ich entfernte mich geschockt ein, zwei Schritte von der Tür und starrte sie an. Wie naiv zu glauben, dass ihn diese Tür aufhalten würde. Aber es tat sich nichts und von draußen war kein Laut zu hören.

Verzweifelt sackte ich zusammen, hielt mir meinen Händen vors Gesicht und weinte bitterlich.